

ergaben. Ein besonderes Problem bildete die Salzverteilung, da das Salz im Osten des Reiches gewonnen wurde. Zunächst (1222) wurden Salzlagerstätten an den Stellen eingerichtet, wo das aus Siebenbürgen zu Wasser herbeigeschaffte Salz auf Wagen umgeladen werden mußte, sowie im westlichen Grenzgebiet. Auch die Kirche wurde mit Privilegien in die Salzverteilung eingeschaltet. Seit dem 14. Jh. kontrollierte eine königliche Salzkammerorganisation mit einem oder zwei Salzkammergrafen an der Spitze Salzbergbau und Salzhandel. Auffällig ist, daß in allen bedeutenden Städten Westungarns Salzkammern bestanden; sie sollten die – 1397 ausdrücklich verbotene – Einfuhr fremden Salzes verhindern. Dennoch scheint manchmal „deutsches“ (österreichisches) und – in Oberungarn – polnisches Salz eingeführt worden zu sein. K. schildert ausführlich die Organisation der Salzkammern und die sich aus ihr ergebenden Streitigkeiten mit den Städten. Mehr als ein Viertel der Salzkammern waren in königlichen Freistädten eingerichtet, beinahe zwei Drittel in Märkten und Wochenmarktorten (auch privaten) und knapp ein Zehntel in als Häfen dienenden Dörfern.

Im Ostseeraum spielte das Lüneburger Salz lange Zeit eine überragende Rolle. Harald Witthöft, der durch seine umfassenden metrologischen Forschungen bekannt ist, handelt „Über die normative Wirkung von Produktionsbedingungen der Lüneburger Saline und ihren Einfluß auf Wirtschaft und Gesellschaft Norddeutschlands“ (S. 181–194). Die Sachüberlieferung hat den Nachweis ermöglicht, daß die materiellen Produktionsbedingungen die Verfassung der Lüneburger Saline für Jahrhunderte geprägt sowie Maße und Gewichte mit weitreichender Wirkung normiert haben. Auf seine spezielle Tonne als Verpackung für Salz beanspruchte Lüneburg ein Monopol; in einem Schreiben an die Städte Lübeck, Stralsund, Stettin, Danzig, Elbing und Königsberg verbot der Lüneburger Rat 1495 die Verwendung von Lüneburger Tonnen für fremdes Salz.

Während Brandenburg wie die Küstenlandschaften noch zum Absatzgebiet des Lüneburger Salzes gehörte, verwendeten die südlicher gelegenen Gebiete vornehmlich Salz aus Halle an der Saale. Es gab aber in Mitteleuropa auch noch andere Salzlager, wie etwa der Beitrag von Wiegand Held über „Die spätmittelalterliche Salzgewinnung in Mitteleuropa am Beispiel Frankenhausens und Salzungen“ zeigt (S. 247–274). H. beschreibt eingehend Organisation und Produktionsverhältnisse der mittelgroßen (Frankenhausen) bzw. kleinen (Salzungen) Salinen dieser beiden thüringischen Städte sowie die Auswirkungen der Salzproduktion für diese. Über den Salzhandel wird nichts gesagt; er dürfte nicht über den regionalen Rahmen hinausgegangen sein.

Die übrigen Beiträge dieses wertvollen Bandes können nur erwähnt werden: Heinrich Wanderwitz: „Salzhandel und Salzproduktion – Indikatoren für die Entwicklung der hochmittelalterlichen altbayerischen Stadtlandschaft“ (S. 57–68); Gerd Wunder †: „Die Salzsieder innerhalb der Stadtbevölkerung am Beispiel von Schwäbisch Hall“ (S. 45–56); Jean-Claude Hocquet: „Handel, Steuer(system) und Verbrauch in Verona vom 13. bis zum 16. Jahrhundert“ (S. 19–44).

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

Leszek Hensel: Kultura szlachecka w Europie środkowo-wschodniej w I połowie XVIII wieku. [Adelskultur im östlichen Mitteleuropa in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.] (Prace Slawistyczne, Bd. 50.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1986. 276 S.

Der Vf. des vorliegenden Bandes, Leszek Hensel, setzte sich in dieser Arbeit zum Ziel, das kulturelle Leben des polnischen und ungarischen Adels im angegebenen Zeitraum vergleichend darzustellen. Der abgehandelte geographische Bereich erstreckt

sich auf das polnisch-litauische Königreich unter den Wettinern und das historische Ungarn unter Einschluß Oberungarns und Siebenbürgens. Der Titel des Bandes muß hier insofern präzisiert werden, als die dritte ausgeprägte Adelskultur im östlichen Mitteleuropa in den Ostseeprovinzen Rußlands nicht berücksichtigt wird. Gleichwohl kann man dem Autor zugestehen, daß er die Adelskultur in Ostmitteleuropa am Beispiel Polens und Ungarns eindrücklich zu schildern vermag. Dabei kommen oft erstaunliche Parallelen in den beiden Ländern zum Vorschein. Das Quellenmaterial und die einschlägige Literatur hierzu wurden in ausreichendem Maße herangezogen.

Nach einer kurzen Einleitung (S. 5–11) werden im ersten Kapitel (S. 12–30) „Polen und Ungarn in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ vorgestellt. Darin erfährt der Leser u. a., daß ca. 72 v. H. der Magnaten und begüterten Szlachta, aber „kaum 8 v. H. der niederen Szlachta“ schreiben konnten (S. 18). Ähnlich sei die Situation auch in Ungarn oder in Frankreich gewesen. Um die Mitte des 18. Jhs. betrug der zahlenmäßige Anteil des Adels an der Gesamtbevölkerung in Ungarn 4,5 v. H., in Polen dagegen um 10 v. H. „Im Endergebnis bildeten die Polen und Ungarn die zwei am meisten geadelten Gesellschaften auf der Landkarte des damaligen Europa“ (S. 29).

Das zweite Kapitel trägt die Überschrift „Auf kulturschaffenden Pfaden“ (S. 31–132), in dem H. zunächst die Abstammungskonzeptionen des polnischen und ungarischen Adels, die Mythen der „Sarmaten“ und der „Skytho-Hunnen“, untersucht. Freilich betrachtete sich der polnische Magnatenstand gerne als „römisch“, doch die Masse der Szlachta pflegte das „sarmatische“ Bewußtsein. Neben den eigentümlichen Unterschieden sind vor allem die Gemeinsamkeiten hervorzuheben. Anschließend geht H. auf die verfassungsrechtlichen Grundlagen des polnischen und ungarischen Adels seit dem Hochmittelalter ein. Danach wird die konfessionelle Gliederung des ungarischen Adels geschildert, die anders aussah als die der polnischen Szlachta. Zu ergänzen wäre, daß die Idee der „Patrona Hungariae“ und des „Regnum Marianum“ in Ungarn zwar unter den katholischen Habsburgern verstärkt kultiviert wurde, jedoch in ihren Ursprüngen auf Stephan den Heiligen zurückgeht. Es folgt der Abschnitt über Bildung und Erziehung, in dem konkret die führende Rolle der Jesuiten und Piaristen in beiden Ländern hervorgehoben wird. Seltamerweise stellt H. den führenden protestantischen Bildungsanstalten in Ober- und Ostungarn sowie in Siebenbürgen die Gymnasien in Breslau, Thorn, Danzig, Elbing und Braunsberg als „in Polen wirkende“ protestantische Schulen (S. 99f.) zur Seite. Zum Schluß des Abschnitts werden die Studienorte der Studenten aus Ungarn betrachtet, wobei auf das polnische Pendant wegen fehlender Quellen verzichtet werden mußte. Das zweite Kapitel schließt mit einer gründlichen Erörterung der Verlagstätigkeit vorwiegend in Ungarn.

In dem dritten und umfangreichsten Kapitel des Bandes: „Der Lebensstil des ungarischen und polnischen Adels in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (S. 133–254) werden die verschiedensten Seiten des Alltagslebens auf Grund von Memoiren und Tagebüchern beleuchtet. Eindrücklich sind die Schilderungen der Feierlichkeiten im Ablauf des Jahres und eines menschlichen Lebens. Auch die „materielle Kultur“, das gesellschaftliche Leben und das reiche Brauchtum beispielsweise werden unter volkswirtschaftlichen Aspekten geschildert.

Den Schluß des Bandes bilden eine Art Zusammenfassung (Zakończenie, S. 255–263) und ein Personenindex. Der interessierte Leser wird ein Ortsnamenregister und ein Literaturverzeichnis vermissen, welche die Benutzbarkeit des Buches erleichtert hätten. Obwohl die Arbeit nicht frei von Fehlern bzw. Irrtümern ist, gewinnt man doch einen positiven Eindruck, zumal der Autor bestrebt war, die gemeinsamen mitteleuropäischen Komponenten der beiden Adelskulturen herauszustellen.